

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 3

Rubrik: Satzhülsen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

essanten und äußerst witzig abgefaßten Bericht ein Kränzlein winden! Wer von all jenen, die heutzutage die deutsche Sprache noch so meisterhaft beherrschen wie dieser Autor, hat gleichzeitig ein derart profundes Wissen innerhalb der gewiß nicht unkomplizierten chinesischen Sprache und kennt sich überdies sogar noch im Irrgarten schweizerdeut-

scher Ausdrücke so gut aus? Man spürt, hier ist ein Autor am Werk, der den «Sprachen an sich» von Herzen zugetan ist und dem es völlig unprofessorenhaft gelingt, sich ohne Kopflastigkeit, aber dafür um so anschaulicher auszudrücken. Ich empfinde Artikel wie diesen als eine kostbare Bereicherung für den «Sprachspiegel».

Y. W.

Satzhülsen

«Ich gehe davon aus, daß...»

Sie wollen Politikerin werden, verehrte Dame? Sie streben ein öffentliches Amt an, geehrter Herr? Sie zögern noch? Gewiß, Sie haben recht: Der Umgang mit den Medien ist nicht einfach, er will geübt sein. Vor allem deshalb, weil größte Aussichten, gewählt zu werden, die haben, die sich niemals festlegen. Und das ist wahrlich eine Kunst. Denn es ist in der Tat nicht einfach, wortreich nichts zu sagen. Aber verzagen Sie nicht, verehrte Kandidatin, geehrter Kandidat: Im Blick auf die Wahlen lade ich Sie ein, an einer Übung teilzunehmen.

Wir beginnen mit einem einfachen Beispiel. Stellen Sie sich vor, Sie seien Vorsitzende oder Delegierter des eidgenössischen Aktionskomitees «Pausenapfel jetzt!» Und nun organisieren Sie eine Pressekonferenz. (Achten Sie unbedingt auf die Kleidung! Für die gepflegte Dame empfiehlt sich ein zeitloses Kostüm – knöchellang! – in dezentem Blau, für den modischen Herrn ein unaufdringlicher Blazer – keine Goldknöpfe! – und allenfalls ein neckisches Einstecktuch, um das Flair des Mannes von Welt zu vermitteln.)

Also: Sie geben eine Pressekonferenz, und ein Journalist (oder eine Journalistin) fragt Sie, die Vorsitzende, den Delegierten: «Stimmt es, daß den Schülerinnen und Schülern einmal je Woche anstelle des Pausenapfels eine

Banane gereicht wird?» Was antworten Sie? Eben. Gar nicht so einfach. Auf jeden Fall: Vermeiden Sie übereilte Antworten! Nehmen Sie sich Zeit! Seien Sie berechnend, legen Sie sich nicht fest! Halten Sie alle Optionen offen!

Soweit ich sehe, haben Sie, verehrte Kursteilnehmerin, geehrter Anwärter, grundsätzlich drei Möglichkeiten der Nicht-Antwort:

a) Das eigene Statement, das gar nicht auf die Frage eingeht. Als Entgegnung auf die Frage des Journalisten – Sie erinnern sich: «Stimmt es, daß den Schülerinnen und Schülern einmal je Woche anstelle des Pausenapfels eine Banane gereicht wird?» – kommt in Betracht: «Ich halte die Grundversorgung unserer Jugend mit geeigneten Lebensmitteln für eine unerläßliche Pflicht des Gemeinwesens.» Nicht übel, nicht wahr?

b) Die Bestreitung dessen, was niemand behauptet hat. In Ihrer Situation: «Ich habe nie gesagt, daß kohlenhydratreiche Nahrung die Volksgesundheit von vornherein gefährdet.» Auch nicht schlecht.

c) Weiter eignet sich auch die sogenannte «Nebelkerze». Diese Variante der Nicht-Antwort ist besonders hilfreich, weil sie verschleiert. In Ihrer Situation tönt das etwa so: «Ich gehe davon aus, daß die auf Ende dieses Jahres zu erwartende Uno-Resolution

zum Problembereich der Einfuhr von subtropischen Staudengewächsen in die Industriestaaten auch in dieser Frage Klarheit schaffen wird.» Zweifellos der Spitzenreiter unter den Nicht-Antworten.

Wie belieben die Dame, der Herr, zu meinen? Ein schlichtes «Ja» oder «Nein»? Aber wo denken Sie hin, verehrte Kandidaten, Sie wollen doch bestimmt gewählt werden!

Bruno Bader

Mundart

Die Löffinger Mundart bei unseren Nachbarn im südlichen Schwarzwald

Für Urlauber und Feriengäste ist die Löffinger Mundart oftmals ein Buch mit sieben Siegeln. Doch bereits die jüngere Generation dürfte manchmal in Schwierigkeiten geraten, wenn einem «Alteingesessenen» ein typischer Mundartausdruck wie etwa «Storasel» oder «Greanoacher» über die Lippen kommt. Im Laufe der Zeit wurde so das eine oder andere Wort abgeschliffen, Konsonanten wurden verschluckt oder ganze Endungen einfach weggelassen. Auch kamen ausländische Einflüsse hinzu, Fremdwörter wurden eingedeutscht. So ist es nicht immer einfach, die Herkunft eines Begriffes herauszufinden.

Nachgewiesen ist jedoch der Ursprung der Löffinger Mundart aus der Sprache der Alemannen, wobei es hier die hoch-, nieder- und mittelalemannische Mundart zu unterscheiden gilt. Für den Löffinger Raum war letztere prägend, das jedenfalls behauptet der Heimatforscher Emil Ketterer. Sprachgrenzen sind in dem natürlichen Hindernis der Wutachschlucht zu sehen. Südlich des «Grand Canyon» hat sich das Hochalemannische durchgesetzt, das in der Schweiz «Schwitzerdütsch» genannt wird.

In der natürlichen Schroffheit des Hochschwarzwaldes bildete sich hingegen eine eigene Mundart, die wiederum von der Sprechweise des Oberrheingebietes beeinflusst wurde, aus dem die Alemannen in Richtung

Hochschwarzwald vordrangen. So braucht man von Löffingen aus nur ein paar Kilometer nach Westen zu gehen, und es finden sich schon beträchtliche Unterschiede. In Röttenbach beispielsweise wird in den Wörtern «Boden» und «Hose» das «o» zu einer Mischung aus den Vokalen «o» und «a» («Boade» und «Hoase»). Das kurze Löffinger «nai» für nein wird zum langgezogenen «naih». Ein paar Kilometer östlich werden weitere Unterschiede deutlich. So spricht man in Unadingen das Wort «neu» als «nej» aus. In Bräunlingen sagt man «riite», in Löffingen heißt das hochdeutsche «reiten» kurz «ritte». «Gesehen» heißt in Löffingen «gsäh», in Hüfingen «gsänne». Abgründe tun sich im südlichen Bereich auf. Dort erklingt auch das rauhe «ch» am Wortanfang tief aus dem Rachen des Sprechers.

Der Raum Löffingen ist in seiner Mundart zum größten Teil homogen; vereinzelte Ausnahmen zwischen Ortsteilen bestätigen die Regel. Unbestritten sind in der Baarstadt mehr Einflüsse des Schwäbischen zu verzeichnen als dies beispielsweise in der Hochschwarzwälder Mundart der Fall ist. Darum dürften auch die Gründe für einen alten «Streit» zwischen den Einwohnern der Gemeinden Löffingen und Röttenbach zu finden sein, zwischen denen die Grenze bzw. Sprachgrenze der Baar und des Hochschwarzwaldes verläuft. Für so manchen Zeitgenossen sind die einen halt immer noch «Schwobe» und die anderen bleiben ewig «Wälder».

Siegfried Röder